

Sulzfeld am Main

Kennen Sie nicht? Sollten Sie aber. Denn am meisten zu entdecken gibt es dort, wo noch Trecker knattern. Eine Liebeserklärung an die Provinz. Diesmal: In Mainfranken

Von **Annabelle Seubert**

13. Oktober 2021 / DIE ZEIT Nr. 42/2021, 14. Oktober 2021 /



So sieht er aus, der Ort, an dem die Meterbratwurst erfunden wurde © Sebastian Lock für DIE ZEIT

Im Grunde ist dieser Dorfkitsch kaum auszuhalten: die Häuser wie zusammengeklebt, die Gassen italienschmal. Das Kopfsteinpflaster lebensgefährlich. Und dann noch der Wein, der überall wächst. Schaut man in Sulzfeld am Main auf die roten Giebel und die Türme und die Wehrmauer, die den Großteil dieses Fachwerk-Nests umgibt, rüber zum Fluss, der spätsommerträge vor sich hinfließt – dann fragt man sich schon: Meinen die Sulzfelder ihren Ort eigentlich ernst?

Tun sie, müssen sie. Vor ihrer Dorfmauer haben sie auch einen Quittenbaum stehen, dessen leicht verdorrte Früchte so aussehen, als wüchsen sie dort nur, um gepflückt zu werden und zu Hause in einer Schale als Stilleben-Vorlage herumzustehen. Auch gibt es unter den 1.274 Bewohnerinnen und Bewohnern 1.400 Vereinsmitgliedschaften – das heißt, im Schnitt ist der Sulzfelder in mehr als einem Verein. Und wenn man seine Vereinskultur nicht ernst nimmt, was dann?

»Dass man sich in Sulzfeld kennt, ist Dorfgebot. Man kennt sich so gut, dass man, selbst wenn man sich nicht kennt, glaubt, sich zu kennen.«

Die Sulzfelder haben ein Renaissance-Rathaus, auf dessen Dach die Tauben in einer Reihe sitzen. Sie haben goldenes Licht am Abend und einen Erholungsort vor allem für sich selbst: die Mainlände, eine Flussbadestelle mit einem Bauwagen und Tischen im Kastanienschatten davor. Wo man ein Viertele oder ein Keiler Weißbier trinkt (Keiler wie das Wildschwein) und beim Abschied "Mach's gut!" – "Macht's besser!" sagt. Vor allem aber haben sie die Bratwurst, also: *die* Bratwurst, die im Bauwagen fertig gegrillt abzuholen ist, sobald der mitgegebene Pager vibriert, und die in den Gasthäusern als gerollte Halbmeter- oder Meterbratwurst serviert wird. Sulzfeld nämlich ist die Geburtsstätte der Meterbratwurst. Der Opa vom Peter hat sie erfunden, und der Peter kocht jetzt bei der Anna.

Dass man sich in Sulzfeld kennt, und zwar gut, ist erstes Dorfgebot. Man kennt sich so gut, dass man, selbst wenn man sich nicht kennt, glaubt, er wisse ja um den Begriff "Heimat", um das Umstrittene daran, sowieso: Heimatministerium!, aber dann wird er wieder unterbrochen, weil wieder das Telefon klingelt, das wohl jemand verloren und jemand anderes in den Briefkasten seines Rathauses gesteckt hat. Martin, der Kellner und außerdem der Sohn von der Anna, fragt: "Klärst du das jetzt mal? Das bimmelt schon den ganzen Tag", und sicher, Dusel klärt, er holt sein Handy raus, "ich klär's".

Das zweite Dorfgebot ist eines, das man verstehen, nein, eigentlich leben muss. Ausgeschrieben hieße es: "In Sulzfeld gehst du nicht essen. In Sulzfeld kehrst du ein." Und du gehst eine ganze Weile später als ein etwas anderer – satt, zufrieden, mit Gerüchten und Gerüchten angefüllt – wieder hinaus. Kehrt man zum Beispiel im Goldenen Löwen ein, also bei der Anna, sitzt man an warmen Tagen auf dem Marktplatz vor Häusern mit Rundbögen und Fensterläden. Mal kommt dann einer und liest seiner Frau die Speisekarte vor, "also: Brot mit Butter kost' drei Euro, Brot mit Kochkäse fünf". Mal fährt der Bürgermeister im Cabrio vor und steckt sich eine Gauloise an, noch bevor er sitzt. "Martin, machst' mir a Weinschorle?"

Matthias Dusel, Sulzfelder Bürgermeister seit verganginem Jahr, sagt: "Sie können niemanden morgens um halb elf besuchen, ohne dass ein Schoppen auf dem Tisch steht. Kaffee ist hier out." In jedem Jahr, das kein Pandemie-Jahr ist, finde in seinem Dorf ein Weinfest statt, und für das gebe es extra eine Weinfestgesellschaft. Auch seien, solange er im Amt ist, keine weitere Bushaltestelle und keine Bootsanlegestelle geplant. Dusel will um Gottes willen keine Verhältnisse wie in Rothenburg ob der Tauber, obwohl Sulzfeld theoretisch genau das sein könnte, in Klein. "Für uns bitte nur sanften Tourismus", sagt er, "wir wollen die Radfahrer und Leute, die so sind wie wir." Leute, die gern essen und trinken? "So ist's."

An diesem Dorf ist alles echt

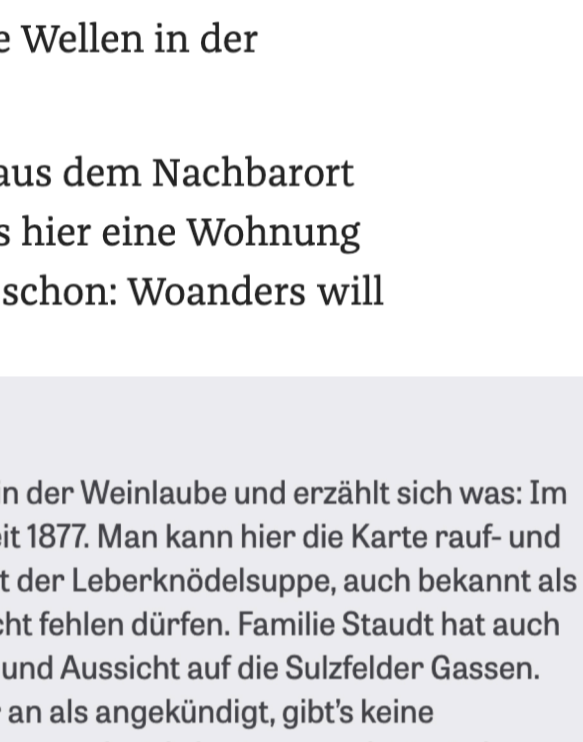
Dusel erzählt noch vom Heimatwettbewerb, ausgeschrieben vom Heimatministerium, "da geht's um Heimatdörfer", bei dem Sulzfeld in die finale Auswahl kam. Dann aber hat es die ganzen drei Stunden geregnet, die die Jury in Sulzfeld war. Er sagt, er wisse ja um den Begriff "Heimat", um das Umstrittene daran, sowieso: Heimatministerium!, aber dann wird er wieder unterbrochen, weil wieder das Telefon klingelt, das wohl jemand verloren und jemand anderes in den Briefkasten seines Rathauses gesteckt hat. Martin, der Kellner und außerdem der Sohn von der Anna, fragt: "Klärst du das jetzt mal? Das bimmelt schon den ganzen Tag", und sicher, Dusel klärt, er holt sein Handy raus, "ich klär's".

In manchem Moment fühlt es sich in Sulzfeld eben an, als würde man aus dem Mittelalter verbannt: Handyläuten, wo sonst zum Gottesdienst geläutet wird. Ein Kreuzfahrtschiff, das genau dort über den Main schippert, wo, das gilt es zu wissen, am 16. Juli 1520 Albrecht Dürer über den Main geschippert ist (ausgestiegen ist er aber wohl nicht). Diese Frauen, die ihre Kinder am Ufer absetzen – gibt es Ursprünglicheres, als im Fluss zu baden? – und sagen: "Oder guck dir die Johanna an. Wie die kämpft mit ihrem Gewicht. Wie die früher war, vor der Schwangerschaft." – "Du, ich hab 'ne Weile richtig viel Aerobic gemacht und mich supergesund ernährt, war quasi kurz vor der Essstörung – und einfach total mollig."

Dabei sind das bloß Sulzfelder Gegenwartsmomente, in denen deutlich wird: An diesem Dorf ist alles echt.

Der Rosmarin wächst an den Hauswänden, in einem Garten am Main steht ein Bocksbeutel auf einem Baumstamm. Und wenn man dort, am Spätnachmittag, im Flusswasser schwimmt, nostalgisch, weil auch dieser einmal mählich vorübergeht, diesen die Strömung weiter zu hügeligen Weinbergen, die Wellen in der Landschaft formen.

Die Anna ist übrigens in Polen geboren und 1999 aus dem Nachbarort Kitzingen ins Dorf gezogen. "Ich warte so lange, bis hier eine Wohnung frei wird", hatte sie sich gesagt. Sie wusste damals schon: Woanders will sie nicht mehr hin.



ZEIT ONLINE

ESSEN UND SCHLAFEN

Man sitzt in der Wirtschaft oder draußen in der Weinlaube und erzählt sich was: Im Gasthaus "Zum Stern" hat das Tradition seit 1877. Man kann hier die Karte rauf- und runteressen, aber anfangen sollte man mit der Leberknödelsuppe, auch bekannt als Hochzeitssuppe, in der die Backerbsen nicht fehlen dürfen. Familie Staudt hat auch einfache Gästezimmer mit Dachschragen und Aussicht auf die Sulzfelder Gassen. Und außerdem ein Herz: Reist man später an als angekündigt, gibt's keine vorwurfsvollen Blicke. Und sind alle Tische reserviert, kriegt man meist trotzdem einen Platz.

NACH KITZINGEN

Am Main entlang führt ein Weg über vier Kilometer nach Kitzingen. Unterwegs kommt man an versteckten Badestellen vorbei; kurz vor Kitzingen trifft man dann vielleicht einen älteren Mann, der gerade sein Beet pflegt, und sicher auf die große Trauerweide, neben der eine Bank zum Ausruhen bereitsteht. Fränkisches 'nix dur und emol so hock' geht hier bestens. Man hört die Vögel und das Rauschen auf der Kitzinger Straße, sonst nichts.

ESSEN UND SCHLAFEN

In die entgegengesetzte Richtung geht es nach Ochsenfurt, vorbei an "Probierbäumen", in denen Äpfel hängen, und zum Fischgebiet der Sportfischer-Vereinsler. Ringsum Weinreben, oben Wolken. Und ab und zu ein Spaziergänger mit Hund.

NACH KITZINGEN

"Der Sauvignon schmeckt ursprünglich nach Paprika und Gras«, »ich versuche nun wieder, Ihren Gaumen zu entspannen": Frau Staudt vom Weingut Roland Staudt kann bei einer Weinprobe wunderbar über den fränkischen Silvaner, über Barrique und Muschelkalk und über den sich verändernden Wein dank Klimawandel referieren. Man selbst ist sich währenddessen bald nicht mehr ganz sicher: War das jetzt das dritte oder vierte Glas? Und wie viele Weingüter gibt es überhaupt in diesem Dorf? Die Winzer-Staudts sind übrigens nicht mit den Staudts des Gasthauses Stern verwandt. Dafür waren die Töchter beider Familien Weinprinzessinnen.

NACH OCHSENFURT

Man kann hier vielerorts eine gute Bratwurst essen – sehr gut auch direkt gegenüber der Dorfmauer: Im freitagabends und wochenends geöffneten Vinobistro der Familie Luckert, die ihre Gästetische vor freigelegten Steinwänden aufgestellt hat und natürlich auch eine Winzerfamilie ist. Vegetarier mögen Winfried Luckerts Geschäft für gewisslos halten – er steht zu seinem Mett. Er weiß genau, von welchem Metzger er das richtige bekommt.

ESSEN UND SCHLAFEN

Man kann hier vielerorts eine gute Bratwurst essen – sehr gut auch direkt gegenüber der Dorfmauer: Im freitagabends und wochenends geöffneten Vinobistro der Familie Luckert, die ihre Gästetische vor freigelegten Steinwänden aufgestellt hat und natürlich auch eine Winzerfamilie ist. Vegetarier mögen Winfried Luckerts Geschäft für gewisslos halten – er steht zu seinem Mett. Er weiß genau, von welchem Metzger er das richtige bekommt.

NACH KITZINGEN

Man kann hier vielerorts eine gute Bratwurst essen – sehr gut auch direkt gegenüber der Dorfmauer: Im freitagabends und wochenends geöffneten Vinobistro der Familie Luckert, die ihre Gästetische vor freigelegten Steinwänden aufgestellt hat und natürlich auch eine Winzerfamilie ist. Vegetarier mögen Winfried Luckerts Geschäft für gewisslos halten – er steht zu seinem Mett. Er weiß genau, von welchem Metzger er das richtige bekommt.

NACH OCHSENFURT

Man kann hier vielerorts eine gute Bratwurst essen – sehr gut auch direkt gegenüber der Dorfmauer: Im freitagabends und wochenends geöffneten Vinobistro der Familie Luckert, die ihre Gästetische vor freigelegten Steinwänden aufgestellt hat und natürlich auch eine Winzerfamilie ist. Vegetarier mögen Winfried Luckerts Geschäft für gewisslos halten – er steht zu seinem Mett. Er weiß genau, von welchem Metzger er das richtige bekommt.

WEINWISSEN

UM DIE WURST